



Abend-

Zeitung.

161.

Freitag, am 6. Julius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Deu.]

Das Amethystr Kreuz.  
An E. v. D.

Für blutiges Verdienst im Feld  
Empfängt so mancher tapf're Held  
Ein Ordenskreuz von Fürstenhand,  
Des weit erscholl'nen Ruhmes Pfand.  
Doch Tugend, die in Frauenherzen wohnt,  
Wird glänzend nicht mit Ruhm und Rang belohnt!

Das stille Haus ist ihre Welt,  
Von Lieb' und Eintracht sanft erhellt,  
Mit Ordnung sauber ausgeschmückt,  
Durch Fleiß und Frommsinn hochbeglückt.  
Die Bürgerinnen kennt der König nicht:  
Ihr Ruhm strahlt aus der Bürger Angesicht.

So waltet hier die Nachbarin  
Mit Sorglichkeit und Demuthsinn.  
So geht getrost im Amt und Haus  
Der Nachbar täglich ein und aus.  
Sein Schritt, sein Blick, sein Wort bezeugt es frei,  
Wie wohlbestellt das Haus und Herz ihm sey.

Da wird von treubewährter Hand  
Ein Ehrenkreuz ihr zugesandt.  
Gleich Sternlein, funkeln aus dem Gold  
Die selt'nen Steine, rein und hold.  
Wer ist es, der zu des Erlösers Fest  
Die T'heure so bedeutsam grüßen läßt?

Dir, Edle, die den eignen Kreis  
So innig zu beglücken weiß,  
Die, stets sich gleich, noch immer gern  
Die Freunde heitert nah' und fern,  
Dir, anspruchlose Kreuzesträgerin,  
Gilt Freudespense selbst für Hochgewinn!

Das Herz, das nun dies Kleinod trägt,  
Wird von dem Segenswunsch bewegt:

Gekreuzigter, verleihe Du  
Der Kämpfenden nur Kraft und Ruh!  
In Glaube, Lieb' und Hoffnung muthig, sei  
Ihr Blick zum Himmel fest und froh und frei!  
Trautschold.

Die Wappenheimer.  
[Fortsetzung.]

Als Wappenheim und Hohendorf zum Sudenburger Thore einritten, sahen sie die Fahne von Wappenheim's Regimente noch vor Trausdorfs Hause flattern, noch schritten die Schildwachen mit ernstem Blicke auf und ab, aber die Flamme nahete, schon flog die glühende Asche über das Dach, nicht mehr fern war die alles verwüstende; da gedachte Hohendorf Hedwig's.

Erlaubt, Herr Feldmarschall, daß ich dort noch retten kann, was zu retten ist, ehe die Flamme das Haus erfaßt! bat er.

Und was soll aus dem Mädchen werden? fragte der General.

Seid ihr Schutz bis ich wieder zu Euch zurückkehre — bat Hohendorf — denkt, es sei meine Schwester.

Nun, so fasse den Zügel meines Pferdes und komm! sagte Wappenheim zu ihr.

Hohendorf eilte nach Trausdorfs Hause. Hier nahm er die Alte bei Seite und forderte sie auf, sich mit allen Kleinodien und goldenen Ketten zu bepaß-

ken, ihm das Kostbarste anzuvertrauen und dann zu folgen, da das Feuer dem Hause nahe. Er ließ sich von ihr das Kämmerchen zeigen, wo Hedwig gewohnt, und während die Alte aus dem Keller das Berggraben herbeiholte, trat Hohendorf in das Heiligthum. — Alles fand er noch wie sie es verlassen, das Gebetbuch aufgeschlagen, aus dem sie noch am Morgen vertrauensvoll zu Gott gebetet, ihre Ruhe noch offen, aus welcher sie vielleicht in der Eile ihren Mantel genommen; es war ihm, als müsse sie wiederkehren, und doch war es nur die prasselnde Flamme, welche nabete. — Die Alte kehrte zurück.

Ich vertraue Euch — sagte sie — und übergebe Euch meiner Herrschaft kostbarstes Geschmeide; Gold und das Uebrige habe ich zu mir gesteckt und verborgen.

So kommt! — befahl Hohendorf, nahm das Gebetbuch, steckte es gleich einer kostbaren Reliquie zu sich und ging zu den Wappenheimern hinunter. — Wackere Kriegesgefährten — sagte er — unsere Mühe, dieß Haus dem General zu erhalten, ist vergebens, das Feuer naht, darum gebe ich es Euch Preis. Nehmt was Ihr findet, nur vergießt kein Blut.

Nun dann, Kameraden! — sagte der Fähndrich — Einer bleibe bei der Fahne, die andern plündern, und alles zu gleichen Theilen!

Hohendorf ging mit der Alten fort, auch sie mußte seines Pferdes Zügel fassen, und das ausgelassene, aller Mannszucht vergessende Kriegervolk, das ihnen begegnete, hörte nicht auf über den jungen Offizier zu spotten, der solche Alte als Beute mit sich fortführte.

So gelangten sie durch Flammen und durch das Gedränge der mit Beute beladenen Ballonen in die Neustadt. Die Alte konnte kaum folgen; nachdem sie jedoch manchmal ausgeruht, kamen sie endlich in Rothensee an. — Wappenheim saß eben bei Tafel, La Croix ihm gegenüber; er schien immer noch in düstern Nachdenken versunken.

Die stumme Schöne ist auf Deinem Zimmer, Maximilian! — sagte Wappenheim nach einer kalten Begrüßung — Sieh zu, ob Du sie zum Sprechen bewegen kannst, ich habe noch keinen Laut von ihr gehört.

Hohendorf, ohne an dem Mahle Theil zu nehmen, übergab die Alte seinem Diener und ging auf sein Zimmer.

Seid mir willkommen! — begrüßte er die Lilienbleiche — Vertraut mir, sagt, ob ich in dieser unglücklichen Zeit Euch dienen und hülfreich seyn kann.

Das Mädchen sah dem jungen Manne wehmüthig in's Auge und schwieg.

Wer seid Ihr? Kann ich Euch zu Euern Angehörigen bringen, so sagt es, gern will ich es thun. Fürchtet nichts, ich ehre das Unglück und werde Euch schützen als meine Schwester.

Das Mädchen beugte ihr Haupt und legte, als ob sie danken wollte, die Hand auf die Brust.

Ist Euch die Sprache versagt? — Sie nickte bejahend. — Habt Ihr noch Aeltern, leben sie?

Des Mädchens Auge blickte gen Himmel, dann senkte es sich; starr sah sie zu Boden, zitterte heftig, hielt sich krampfhaft an einen Sessel und ein Thränenstrom stürzte plötzlich aus ihren Augen. — Und als die lindernden Thränen flossen, hob sich die Brust, ein tiefer Seufzer entstieg ihr, sie sank auf die Kniee, hob die Hände zum Gebet faltend empor, und „Gott im Himmel!“ ausrufend, sank sie zusammen.

Hohendorf hob sie auf, setzte sie auf den Lehnstuhl am Fenster, öffnete es, daß die frische Luft sie erquicke und sprengte Wasser über das bleiche Antlitz. — Da schlug sie die Augen auf, sah ihn dankend an, noch einmal drängte sich ein tiefer Seufzer hervor, dann, den Kopf auf den Arm stützend, sah sie wieder starr vor sich hin.

Hohendorf eilte hinaus und kehrte mit einem Becher Wein zurück.

Trinkt, armes Kind! — sagte er theilnehmend — es wird Euch stärken, dann versucht zu schlummern, Ihr seyd sehr angegriffen.

Sie nahm den Becher und trank ein wenig, hierauf setzte sie ihn vor sich nieder und sagte mit leiser Stimme — Ich dank' Euch, edler, lieber Herr! — und immer noch blickte ihr Auge starr auf den Boden. Zuweilen zuckte sie und schien zu erschrecken, dann fing sie wieder an zu weinen, und die Thränen schienen ihr wohlzuthun.

Hohendorf verließ sie und schickte die alte Dienerin aus Trausdorf's Hause hinauf, sie zu pflegen und bei ihr zu bleiben, wenn sie schlummern sollte. Er selbst ging hinunter zu Wappenheim.

Er fand diesen noch bei der Mahlzeit, doch schien ihm das Essen nicht zu munden. Er war unmutig, stürzte hastig noch einen Becher Wein hinunter, dann stand er auf, setzte sich an einen Tisch, nahm die Feder, begann zu schreiben und warf sie jedoch bald wieder weg. — Wollte dem Kurfürsten Bericht absetzen — sagte er finstern — aber alles steht mir noch so gar lebendig vor Augen, und ich kann es nicht zu

Papiere bringen; muß mich gedulden bis morgen!  
Laßt mich allein!

Hohendorf wollte der Unglücklichen die Ruhe gönnen und ging deshalb hinunter in den kleinen Garten, der hinter dem Pfarrhause lag, sah von hier, da es zu dämmern begann, die helle Gluth am Horizont gebreitet und hinter dem Rothenseer Holze die hohen Rauchsäulen aufsteigen.

Großer Gott! — rief er — welches Schauspiel! und sein Auge wendete sich von diesem furchtbaren Anblicke weg. — Und wo sie nur seyn mag! seufzte er, nahm aus der Tasche seines Kleides das Gesangsbuch Hedwigs und bei dessen Anblicke stiegen wehmüthige fromme Gedanken in ihm auf. Es war das Einzige, was sie mit nach Magdeburg genommen hatte, er erkannte es an dem ledernen Einbände und den drei silbernen Henkeln wieder. Er schlug es auf und las: „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffe!“ — Er las das herrliche Lied, und als er den letzten Vers begann, und an die Stelle kam: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib; laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben!“ da schauderte Hohendorf.

Großer Gott! — rief er — Wohl haben sie Euch Weib und Kind, Gut und Ehre genommen — und das Reich Gottes würde bei solch gläubigem Vertrauen Euch bleiben, schloß Euch der Aberglaube nicht die Pforten des Himmels zu. — Und doch ist es ein so kräftiges Lied, man sollte meinen, es müsse aus recht gläubigem Herzen gestossen seyn.

Er blätterte in dem Buche weiter. Am Ende desselben fand er einige beschriebene Blätter; es waren fromme Gedanken, Ergüsse eines andächtigen Gemüthes, sie ließen ihn nicht zweifeln, daß Hedwig sie aufgeschrieben. Auf dem letzten Blatte fand er folgendes:

„Bewahre mein Herz vor thöriger Leidenschaft, Vater im Himmel! gieb ihm Muth, daß es in Treue verharre, und laß es lieber brechen, als daß es, sein Versprechen vergessend, sich nach andern wende. Ich will ja gern meinen Erdenhimmel opfern, um Deinen Himmel zu erlangen, ich will gern allem Glücke entsagen, das mir in ihm entgegen lacht, des ewigen Heiles willen.“ — Unten stand: „Am Abende des Tages habe ich dies geschrieben, an welchem er mich gen Magdeburg geleitete.“

Wo magst Du seyn, frommes Geschöpf? — rief Hohendorf — Bist Du untergegangen, so schwebst Du schon, eine Verklärte, über mir vor den Pforten des Himmels.

Steht Ihr schon wieder träumend? — unterbrach La Croix widrige Stimme Hohendorf's fromme Gedanken — Der Feldmarschall läßt Euch überall suchen.

Ueber diese Störung unmüthig, eilte Hohendorf zurück, ohne etwas zu erwiedern. Er fand Pappenheim in den Mantel gehüllt, das Barett auf.

Begleite mich, Maximilian! sagte er und schritt der Kirche zu. Sie fanden sie schon offen und traten ein.

Auf dem Altare brannte eine düstere Kerze, vor demselben kniete der alte Pfarrer, ein ehrwürdiger Greis, dem Grabe schon nahe, betete leise und bemerkte die Eintretenden nicht; der Küster stand hinter ihm, die Hände gefaltet.

Die Stille in dem Gotteshause, das matte Licht der Kerze, das die Dämmerung nur spärlich erhellte, die ehrwürdige, vor Gott sich beugende Greisengestalt, machten einen feierlichen Eindruck auf Pappenheim, der überdies heute in einer aufgeregten Stimmung war. Er betrachtete mit tiefer Rührung den Knieenden, und erst als dieser sein Gebet beendet und sich erhoben hatte, befahl er dem Küster, nachdem er den Geistlichen wider Gewohnheit freundlich gegrüßt, ihn auf den Thurm zu führen.

Eilig klimmte er die steilen Treppen hinauf, und als er endlich das Ziel erreicht hatte, gebot er dem Küster, die brennende Leuchte hinzustellen und unten in der Kirche ihn zu erwarten, trat dann an die Lücke die nach Magdeburg zeigte und blickte hinüber. Obgleich Nacht, war die ganze Gegend ringsum erhellt, denn die Stadt stand an allen Orten in Flammen, die sich bei dem heftigen Winde bald zum Himmel hoben, bald wie ein wogendes Feuermeer gestalteten. Die dunkeln, von der Gluth gerötheten Rauchwolken wirbelten wie Nebelsäulen hoch in die Luft, bis ein Windstoß sie zertheilte. In der ganzen Gegend, welche die Gluth erhellte, so weit es das Gehölz zu sehen erlaubte, war ein wildes, tobendes Gewühl der Soldaten, die mit Beute beladen aus der Stadt zogen, oder, um noch mehr Beute zu machen, mit gieriger Hast dorthin zurückkehrten. Das Jauchzen der Trunkenen, das Jammergeschrei der Herausgeschleppten tönte furchtbar durch die Stille der Gluthnacht.

[Die Fortsetzung folgt.]

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

Vom Monat Mai 1827.

Zuerst melde ich Dir, lieber Leser, von dem äußerst interessanten Bauern-Pferdewettrennen, welches am 2ten Mai auf der Simmeringer Haide Statt fand. 60 Dukaten waren dabei als erster, 100 Fl. E. M. als zweiter und 50 Fl. E. M. als dritter Preis festgesetzt. Mitrennen durften nur Pferde aus rein inländischem Geblüte und Zucht, und Bauern mußten dieselben reiten. Neun Bewerber erschienen dabei, ein Ober- und acht Niederösterreicher. Sie waren alle in ihrer Bauerntracht, nur durch verschiedenfarbige Scherpen kennbar. Der ganze Umkreis war mit Menschen bedeckt und das Rennen begann. — Der Oberösterreicher gewann den ersten Preis, er legte die Bahn von zwei englischen Meilen in  $4\frac{1}{2}$  Minuten zurück (also um eine halbe Minute länger als das beste englische Pferd). Mit welchem Applause der junge Bauerbursche, der das Pferd ritt, beim Ziele von der unabsehbaren Menschenmenge begrüßt wurde, läßt sich kaum beschreiben. Es war ein wahres Volksfest zu nennen. Der Erzherzog Kronprinz, welcher dabei gegenwärtig war, ließ auch die übrigen armen Bauern, welche mitgeritten waren, aber keinen Gewinnst erzielt hatten, mit Geldgeschenken theilen. Für die österreichische Pferdezucht können solche wiederholte Wettrennen nur den günstigsten Einfluß haben.

Am 14 Mai wurde das Rennen um einen goldenen Becher (1000 Fl. E. M. im Werthe), den der k. k. großbritannische Gesandte am brasilianischen Hofe Lord Sordou gesandt und dem gewinnenden Pferde, welches in der österreichischen Monarchie von einem österreichischen Unterthan aufgezogen wurde, bestimmt hatte, abgehalten. Den Becher gewann ein Hengst des Grafen Szechenyi, genannt Bolivar.

Was die Pferde thaten, haben am 2ten Mai auch wieder Menschen im Prater gethan. Die herrschaftlichen Läufer nämlich hatten an diesem Tage ihr gewöhnliches alljährliches Wettrennen.

Einen herrlichen Genuß bot die in dem fürstlich Schwarzenbergischen Garten am Rennwege von Liebhabern der Botanik veranstaltete Blumenausstellung. Die meisten Inhaber von öffentlichen und Privatgärten trugen dazu ihre prächtigsten Exemplare bei, und man kann diese Ausstellung ein wahres, eigentliches und würdiges Frühlingfest nennen. In den herrlichsten Formen und Farben schwebelten die Blicke der Beschauer und wußten nicht wohin sich wenden, wo stille stehen, weil immer ein herrliches Naturerzeugniß das andere an Schönheit übertraf und alle Welttheile hier ihre prächtigsten Blüthen entfalteten. — Auch der höchste Hof besuchte diese Ausstellung und ein Prinz des kaiserlichen Hauses gewann mit einem Exemplare seiner Gärten den ersten der ausgeschetzten Preise. Wir hoffen, dieses große Vergnügen in jedem künftigen Jahre wiederholt zu genießen.

Auf der Donau hat sich in diesem Monate ein schreckliches Unglück ereignet. Acht Menschen, welche an einem Sonntage eine Landparthie nach Greifenstein (der Ruine eines alten Schlosses hart an der Donau gelegen) machten, verließen dort ihre Wagen und mieteten sich ein Schiff, um zu Wasser

nach Wien zurück zu fahren. Sie glaubten des Ruderns selbst kundig zu seyn, da sie (geborene Abenländer) öfters auf diesem Flusse ihr Schiff selbst geleitet hatten. Allein das treulose Element machte ihren Wahn zu Schanden. Nahe an dem Sporn bemächtigte sich der Schwall des Schiffes, zog es mit Allgewalt in die Tiefe und alle acht Menschen ertranken. Die unglückliche Gesellschaft bestand aus einem Kaufmann, dessen Frau, deren Schwester, dem Geliebten der Letzteren, noch zwei Frauen, einem Manne und den Lehrlingen.

Die Inhaber von Gast- und Speisehäusern in den Umgehenden von Wien bieten Alles auf, um die Städter zu ländlichen Unterhaltungen aller Art anzulocken. Einer derselben, der Caffetier zu Hütteldorf, hat auf einer der schönsten und größten Linden seines Gartens zwischen den Zweigen ein Billard aufrichten lassen. Der Platz daselbst ist wirklich so groß, daß noch neben diesem Billard, auf welchem man sehr bequem spielen kann, zwei Vertiefungen angebracht sind, worin Speisetische, jeder für acht bis zehn Personen, stehen. Alles dieses tragen die Zweige des ungeheuern Baumes, man steigt mittels einer bequemen Treppe in dieses Veretch der besiederten Sängler, welche freilich dadurch aus ihren Wohnungen verschleucht werden.

In literarischer Hinsicht ist es eine angenehme Neuigkeit, daß der geehrte, verständige und unparteiische Professor der Aesthetik und classischen Literatur an der hiesigen Theresianischen Ritterakademie, Deinhardstein, zugleich von der Polizei- und Censur-Hofstelle beim Censurgebäude im belletristischen Fache verwendet wird. Er ist der Mann, um Gutes wirken zu können und zu wollen, und der gerechte Krieg, den er dem Unmoralischen und Schlechten ankündigt, wird zugleich ein Sieg für das Gute und Rechte werden. Wir wünschen ihm Ausdauer, Geduld und Festigkeit.

Der neue historische Roman unserer geschätzten Schriftstellerin Caroline Pichler: „Die Schweden vor Prag“, ist bei ihrem Schwager Pichler in drei Bänden erschienen. Er erfreut sich der allgemeinsten Theilnahme der Lesewelt. Auf historischen Grund gebaut, hat ihn die Phantasie der Dichterin mit interessanten Episoden und glühenden Farben ausgestattet, die feste Hand wird in der Zeichnung der Charaktere sichtbar, und der blühende Styl zieht ein Blumengewinde um das Ganze. Wir halten diesen Roman für eines der gelungensten Werke der Verfasserin, und zweifeln nicht, daß er in einer französischen Uebersetzung vielleicht bald drei Auflagen erleben wird (sollte auch in Deutschland noch die erste nicht vergriffen seyn).

Grillparzer hat sein neues Trauerspiel, aus der ungarischen Geschichte entnommen, vollendet und bereits dem Burgtheater übergeben. Der Titel ist uns noch unbekannt.

Unter den Concerten zeichnete sich in diesem Monate, und wohl auch im ganzen Jahre, jenes aus, welches die Gesellschaft der Concerts spirituels zur Gründung eines Fonds zu einem Monumente auf das Grab des Meisters Beethoven veranstalteten. Es bestand durchaus aus Compositionen des Verewigten, und zwar verschiedener Gattung.

[Die Fortsetzung folgt.]